

Liebe Genossinnen und Genossen, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich danke sehr für die Unterstützung meiner erneuten Kandidatur, und jetzt ist es vermutlich an mir, drei Sätze zu sagen, welche Probleme in den nächsten Jahren anstehen aus meiner Sicht, und wie ich sie gern lösen möchte.

Beginnen möchte ich allerdings mit einer Schlagzeile aus dem Jahr 2015. Als sich das aus Sicht der Presse chancenlose Ratsmitglied Dominik Pichler vor ziemlich genau fünf Jahren anschickte, Amtsinhaber Axel Stibi herauszufordern, man aber über diesen BM-Kandidaten ja doch irgendwie berichten musste, wurde ich reduziert auf Äußerlichkeiten. Die RP vom 9. April 2015 titelte: „Kandidat Pichler: Die Haare bleiben“. Zu transportieren, welche Positionen ich vertrete und was ich ändern wollte, war zugegeben eine der mühseligeren Aufgaben im Wahlkampf neben dem Umstand, dass ich zumindest in den Ortschaften tatsächlich weitgehend unbekannt war. Ich habe die Wahl trotzdem gewonnen damals – oder vielleicht auch gerade deswegen. In der Aufstellungsversammlung der SPD vor fünf Jahren habe ich in meiner Antrittsrede Bezug genommen auf ein sehr bekanntes Fußballspiel, als es dem Tabellenletzten und klaren Außenseiter FC St. Pauli am 6. Februar 2002 gelang, mit einer kämpferischen Leistung den großen FC Bayern München mit 2-1 niederzuringen. Und das Beispiel war rückblickend gut gewählt. Auch ich galt als krasser Außenseiter. Auch ich wurde völlig unterschätzt. Auch ich habe gekämpft. Auch ich habe knapp gewonnen.

Heute ist die Situation eine andere. Heute kann ich mich in Kvelaer und den Ortschaften hinstellen und in bestem Merkel'schen Sinne mitteilen: „Sie kennen mich.“ Denn ich glaube, ich kann guten Gewissens sagen, dass die Menschen mich und meine Arbeitsweise in den vergangenen Jahren kennen gelernt haben, und auch Viele, die mich damals nicht gewählt haben, heute rückblickend sagen, dass das nicht die schlechtesten Jahre für Kvelaer waren und dass sich viel getan hat.

Keine Bange, ich werde jetzt nicht all das aufführen, was in dieser Zeit gelungen ist und was umgesetzt wurde. Spannender ist sicherlich ein Blick darauf, was nicht gelungen ist oder was nur teilweise geklappt hat. Denn daraus leiten sich jedenfalls zum Teil die Punkte ab, die ich mir für die nächsten Jahre vorgenommen habe.

Da ist zum einen das Thema bezahlbarer Wohnraum. Der Versuch, der GWS eine städtische Fläche zu verkaufen, damit diese zumindest einige wenige neue Wohneinheiten bezahlbaren Wohnraum errichtet, scheiterte trotz des erwiesenen Bedarfs an bezahlbarem Wohnraum, weil der Rat mehrheitlich auf Druck der Anwohner den Grundstücksverkauf ablehnte. Das hat aber das Problem nicht gelöst. Es gibt immer noch Menschen, die dringend bezahlbaren Wohnraum suchen. Und das sind nicht wenige. Hier besteht für die Stadt Handlungsbedarf, und dies wird ein Thema der nächsten Jahre werden.

Weitere Aspekte, die in den kommenden Jahren zunehmend Raum einnehmen werden, sind die Bereiche Klimaschutz und Klimafolgenanpassung. Hier blüht ein zartes Pflänzchen, das noch kräftig wachsen wird, denn die aus der globalen Erderwärmung resultierenden Starkwetterereignisse – Starkregen, Dürren –, die Vereinbarkeit von Wohlstand und nachhaltigem Wirtschaften, die Rückkehr von Grau zu Grün in den geschlossenen Ortslagen und Entsiegelung von Flächen, die Verbesserung der Radinfrastruktur sind Teilaspekte einer weltweiten Herausforderung, die sich mit der derzeitigen Corona-Pandemie ja nicht in Luft aufgelöst hat. Wie schon 2015/2016 bei der Unterbringung, Versorgung und Integration der Flüchtlinge steht heute die Lösung einer Krise ganz oben auf der Tagesordnung, und die Bewältigung der Krise und die Kommunikation gelingen ganz gut, meine ich. Doch es werden wieder andere Zeiten kommen, in denen wir keine winzig kleinen, quasi unsichtbaren Gegner bekämpfen müssen, sondern riesig große, aber ebenfalls oft unbemerkte.

Im Bereich der Stadtplanung ist eine Menge gelungen. Vielleicht war es nicht immer der ganz große Wurf, die Demokratie lebt ja auch von Kompromissen, aber im Großen und Ganzen hat sich die Umsetzung des integrierten städtebaulichen Handlungskonzepts entwickelt. Ich hatte 2015 versprochen, dass es mit mir mehr Transparenz und Bürgerbeteiligung geben würde. Einer qualitativ hochwertigen Stadtentwicklung sollte Raum gegeben werden. Und ich blicke im Zusammenhang mit dem Großprojekt PPP auf die umfassendste Bürgerbeteiligung zurück, die je in Kevelaer im Zuge eines Einzelprojekts durchgeführt wurde. Vor der Auftaktveranstaltung wurden eintausend Haushalte angeschrieben mit der Bitte, sich einzubringen, es fanden vor einem Jahr Gespräche mit den unterschiedlichsten Interessengruppen statt, es gab die Möglichkeit, sich online einzubringen oder an drei Tagen in einem Pavillon auf dem Peter-Plümpe-Platz, und aus sämtlichen Bürgervorschlägen wurden fünf unterschiedliche Konzepte entwickelt, die in die Politik gebracht wurden, zuvor aber in den seit einiger Zeit arbeitenden Gestaltungsbeirat, der aus externen Fachleuten besteht. Was sich wie eine Erfolgsgeschichte anhört, ist leider nur bedingt eine. Denn erneut zeigt sich, dass Einzel- und Partikularinteressen, schwer zu greifende Ängste sowie ein kaum erklärliches Misstrauen gegenüber der Verwaltung eine ohnehin schon schwierige Diskussion nicht leichter machen.

Stadtplanung hat mit Strafrecht eines gemeinsam, und mit Strafrecht kenne ich mich aus, damit habe ich zehn Jahre lang mein Geld verdient. Da kann jemand etwas jahrelang studiert und in dem Beruf jahrelang erfolgreich gearbeitet haben – nahezu jeder fühlt sich berufen, hierzu eine Meinung zu haben, was zunächst okay ist. Aber diese Meinung über die Fachexpertise der Fachleute zu stellen, ist dann doch etwas anderes. Die Empfehlungen des Gestaltungsbeirats scheinen Manchem nur willkommen, wenn die eigene Position bestätigt wird. Wenn der Gestaltungsbeirat zu einem anderen Ergebnis kommt, wird sein Votum von Manchem nicht zur Kenntnis genommen. Es gibt dafür einen Ausdruck aus der Psychologie, die kognitive Dissonanz, die allerdings leider mitunter nicht dadurch aufgelöst wird, dass man einen anderen Blickwinkel einnimmt, sondern dadurch, die dissonanten Informationen zu leugnen oder abzuwerten. Gerade hier gibt es noch viel zu tun. Misstrauen muss abgebaut werden. Und: Was dieser Stadt zumindest ein Stück weit noch fehlt, ist kein

technischer Beigeordneter. Es ist der Mut, Veränderung wirklich zu wollen und als Chance zu begreifen, nicht als Risiko. In den vergangenen 30, 40 Jahren hat Kevelaer im Dornröschenschlaf gelegen und von der Substanz gezehrt. Die angestoßenen Veränderungen werden teils mit Argwohn beäugt. Hier bedarf es noch einer Menge Überzeugungsarbeit, und die möchte ich leisten.

Nur einige wenige Worte zum Tourismus. Mit dem Solegarten St. Jakob ist in den vergangenen Jahren ein neuer Besuchermagnet entstanden. Die Reprädikatisierung als Erholungsort war eine Selbstverständlichkeit. Was in den kommenden Jahren eine reizvolle Aufgabe sein wird, ist es, Kevelaer zu einem Ort mit Heilquellen-Kurbetrieb prädikatisieren zu lassen. Hier gibt es noch eine Menge zu tun, aber von dieser Sorte gibt es nicht so furchtbar viele Orte in Deutschland, und langfristig wird sich dieses höhere Prädikat für Kevelaer, seine Bürger, seine Unternehmer und seine Besucher auszahlen.

Eine umfangreiche Unternehmensbefragung und der Umbau des in die Jahre gekommenen Verkehrsvereins haben dazu geführt, dass Unternehmern und Gewerbetreibenden wieder mehr Kommunikation mit der Stadt möglich ist. Die Wirtschaftsförderung wurde personell aufgestockt, der Glasfaserausbau nach vorne getrieben. Nun gilt es, gemeinsam Wege zu finden, dass die Firmen und die Selbständigen die Auswirkungen der Corona-Pandemie wirtschaftlich überstehen. Hier als Kommune die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, wird eine Herausforderung der nächsten Jahre werden, doch es wird sich gelohnt haben, wenn es uns gelingt, denn dann werden die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weiterhin in Arbeit sein und die Unternehmer mit ihren Steuerzahlungen der Stadt den finanziellen Spielraum geben, den hohen Standard zu halten, den wir derzeit im Bereich Feuerwehr, Bürgerbusse, Vereinswesen, Kultur, Kindergärten und Schulen haben.

Manche sagen jetzt vielleicht, dass ich mir um eine Wiederwahl keine Gedanken machen muss. Doch Vorsicht! Der politische Gegner will gewinnen und spielt auf Sieg. Ich bin zwar nicht mehr der Underdog und Außenseiter, sondern sicherlich der Favorit. Aber nicht nur der eingangs erwähnte Überraschungssieg des FC St. Pauli ist ein beredtes Beispiel dafür, dass ein Favorit das Spiel erst mal gewinnen muss. Selbst wenn er kurz vor Schluss führt, heißt das noch nichts. Erneut muss der FC Bayern herhalten, der am 26. Mai 1999 nach 90 Minuten 1-0 geführt hat – um das Champions-League-Finale gegen Manchester United nach 93 Minuten mit 1-2 doch noch zu verlieren. Ich bitte euch daher, mich im Wahlkampf nach Kräften zu unterstützen. Die Chancen stehen gut, aber das Spiel ist noch nicht entschieden, es fängt gerade erst an. Wenn denn die Wahl am 13. September stattfindet – danach sieht es derzeit zumindest aus -, dann würde ich mich umso mehr freuen, wenn ihr mir abends dann zum Sieg gratulieren könnt. Und ich auch euch zu einem guten Ergebnis. Und bis zum Wahltag werden wir um jeden einzelnen Wähler kämpfen, wenn wir uns am 13. September gegenseitig gratulieren wollen.

Wie ihr seht: Es gibt viel zu tun. Packen wir's an.